

# Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:

Richthübel, Hachenburg.

Richthübel, Hachenburg.

296. Bezahlungspreis durch die Post: vierteljährlich 1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Montag den 20. Dezember 1909

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar): die sechspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

## Kali.

Mit dem Entwurfe zu einem Reichs-Kali-Gesetze, die preussische Regierung als Antrag beim Bundesrat eingebracht hat, ist eine Materie angechnitten worden, neben der Kaliindustrie und dem Kalihandel selbst nur große Teile der chemischen Industrie, sondern die deutsche Landwirtschaft außerordentlich interessiert. Wenn wir vernehmen, daß in einem Jahre von der deutschen Landwirtschaft über 700 000 Tonnen (zu dem Zweck, vor allem für Kartoffeln, Zuckerrüben und Getreide) von der auswärtigen Landwirtschaft über 300 000 Tonnen, von der Industrie über 400 000 Tonnen an Kalisalzen verbraucht worden sind, so können wir uns leicht eine Vorstellung davon machen, welche Bedeutung den Kalisalzen in der Kaliförderung volkswirtschaftlich zukommt.

Die Vorkänge des Kalisalzes waren schon lange bekannt, ehe man Fundstätten von ihnen aufgespürt hatte, man gewann es durch sehr umständliche Verfahren, in allen Dingen aus eingedickter Rübenmelasse und Kalksalze, wobei man enorme Quantitäten Holz verbrauchen mußte, da sich das Kali nur in sehr geringer Menge im Holze findet. Da entdeckte man 1861 die Lager bei Stassfurt. Und nun entwickelte sich hier an einem norddeutschen Riekenlager (hauptsächlich in der Provinz und der Provinz Hannover, aber bis nach Thüringen, Mecklenburg und der Mark Brandenburg hinreichend) eine mächtige Industrie, die alsbald zu einer vorherrschenden Stellung aufrückte. Denn die Kaliförderung, wie sie bis dahin allein zur Gewinnung der Salze verwendet werden konnte, wurde jetzt alsbald alsbald; und wenn man auch an einzelnen Stellen Kalisalze, Versteins und des Borsäure (im Nordwesten Deutschlands) gleichfalls auf Kali fundig geworden ist, so hat doch überall eine lohnende Ausbeutung der Lager in die Wege geleitet lassen.

Deutschland hat also praktisch ein Weltmonopol der Kalisalze. Wie nun überall in der Welt, wo ein Monopol ein wichtiges Rohprodukt durch die geographischen Verhältnisse das Monopol eines Landes bildet (man denke an das Petroleummonopol oder das Baumwollmonopol der Vereinigten Staaten, die beide noch kaum durchbrochen sind), haben sich auch in der deutschen Kaliförderung alsbald Unzulänglichkeiten eingestellt. Ein Konkurrenzkampf begann, der das Gedeihen der deutschen Industrie bedrohte. Der einzige Weg zur Rettung war der Zusammenschluß zu einem Syndikat, das nach den Schwierigkeiten zusammenkam, aber ständig vor der Gefahr der Wiederauflösung stand. Der hauptsächlichste Grundpunkt war stets die Quotenbeteiligung der einzelnen Länder. Um nämlich keine Überproduktion an Kalisalzen zu lassen, wurde die Gesamtförderungsmenge für jedes Jahr vom Syndikat festgesetzt und für jedes Land eine bestimmte Quote festgelegt, die nach der Menge des im vorhandenen abzurückenden Kalilagers bemessen wurde. Nichts erklärlicher, als daß jedes Land den Anteil, den es billigerweise erhalten mußte, höher einbrachte, als dies das Syndikat tun wollte. Und so haben die Streitigkeiten ständig fortgedauert, bis sie jetzt in der Gefahr einer Auflösung des Syndikats gerät.

Der jetzt der preussische Bundesratsantrag ein. Auf einundzwanzig Jahre hinaus soll ein Zwangsmonopol geschaffen werden, das die Macht und das Recht hat, die Produktion der einzelnen Länder autoritativ festzusetzen, die Preise für die Salze bestimmt, ihren Vertrieb überwacht und vor allen Dingen auch verhindert, daß ein anderes Land Kalisalze zu einem billigeren Preise losgeschlagen werden, als man im Inlande dafür zu zahlen hat. Der Bundesrat hat im Bundesrat wenig Schwierigkeiten gemacht, zumal ja nach Lage der Dinge und der Salze die Salze ein wesentliches Interesse an ihm hat. Ob im Reichstage ebenso glatt gehen wird, ist noch zweifelhaft. Jedenfalls beannten die Interessenten bereits, zu einem strengen Feldzuge gegen den Entwurf mobil zu werden.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

Nach der soeben veröffentlichten Statistik der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung für das Kalenderjahr 1908 hat sich die Geschäftstätigkeit im letzten Jahre wiederum erheblich erweitert, wenn auch die beiden Zweigen die Zunahme nicht so erheblich war, wie früher und im Telegraphenverkehr sogar eine Abnahme stattgefunden hat. Der Überschuß der Einnahmen über die Ausgaben, der im Etatsjahr 1907 um 22 Millionen zurückgegangen war, hat im Etatsjahr 1908 um 10 Millionen zugenommen. Die Zahl der Postanstalten im Reichsgebiet (also ausschließlich Bayern und Württemberg) 34 490 gegen 34 072 im Jahre 1907; d. h. zu dem noch in den Schatzgebieten 178 (1907 153) und im Auslande (Orient, Marokko, China) 31 (31) Postanstalten. Die Gesamtzahl hat sich mithin von 34 072 auf 34 490 oder um 418, d. h. 1,23 (1907 1,29) p. o. erhöht. Die Zahl der Postanstalten im Reichsgebiet waren 24 493 (23 283) mit Telegraphenbetrieb. Das Gesamtpersonal der Post- und Telegraphenverwaltung belief sich im Jahre 1908 auf 288 725 Personen gegen 277 118 im Jahre 1907. Die Einnahmen beliefen sich 1908 auf 623,38 Millionen

Mark gegen 576,58 Millionen Mark im Jahre 1907; die Gesamtausgaben auf 576,58 Millionen Mark gegen 559,94 Millionen Mark im Vorjahre.

+ Eine Nachweisung der Geschäfts- und Rechnungsergebnisse der auf Grund des Invalidenversicherungsgesetzes errichteten Versicherungsanstalten und zugelassenen Kasseneinrichtungen für das Jahr 1908 ist dem Reichstage zugegangen. Nach der Nachweisung wurden 1908 11 423 225 Quittungsarten eingereicht, darunter 1 348 348 Karten Nr. 1. Festgesetzt wurden 116 852 Invalidenrenten, 11 951 Krankenrenten, 10 986 Altersrenten und. An Beiträgen wurden eingenommen 167 783 048,58 Mark, an Renten wurden gezahlt 152 631 476,90 Mark (seit 1891 sind 1 447 120 767,48 Mark gezahlt worden), an Beitragserhaltungen 5 287 033,60 (seit 1891 86 318 662,05 Mark). Das gesamte Vermögen aller Versicherungsträger betrug am Schlusse des Jahres 1908 1 489 610 615,06 Mark.

+ Wie man von anscheinend unterrichteter Seite vernimmt, wird die Interpellation über die mecklenburgische Verfassungsfrage nach Neujahr bestimmt vom Reichstage persönlich im Reichstage beantwortet werden, zumal der Standpunkt der mecklenburgischen Regierung eine Ablehnung der Beantwortung nicht zuläßt, denn die mecklenburgischen Regierungen wünschen eine Beilegung im Reichstage, um auf den Landtag einen Druck ausüben zu können. Der Bundesrat wird Anfang Januar zu der Angelegenheit Stellung nehmen.

+ Wegen der bedenklichen Erfahrungen, die angeblich bei der Schweinefütterung mit Eosin gemacht worden sein sollen, ist eine amtliche Untersuchung eingeleitet worden, deren Ergebnis nächstens bekannt gegeben werden soll. Im übrigen wird offiziell erklärt, daß vor Zulassung des Eosins als Färbemittel umfassende Fütterungsversuche gemacht worden seien, wobei das Eosin weder auf die Beschaffenheit des Fleisches noch des fettes Einfluß ausübte hätte. Insbesondere hätten Fleisch und Fett sowohl wie die inneren Organe, die Zwischengewebe und Brust- und Bauchfellad auch bei den mit 100 Prozent gefärbter Gerste gefütterten Schweinen überall eine normale Form gezeigt. Da hiernach der Futterwert der Gerste, selbst wenn sämtliche Körner mit Eosin gefärbt sind, in keiner Weise beeinträchtigt werde, habe es bisher an jeder Grundlage für die Befürchtung gefehlt, daß die vom Bundesrat vorgeschriebene Färbung von nur 5 Prozent Körner dem Vieh nachteilig sein könnte.

+ Infolge einer Interpellation gab der Minister des Innern in der badischen Zweiten Kammer zur Frage der Einführung der Schiffsabgaben eine Erklärung ab, in welcher er den Standpunkt der badischen Regierung, wie er in der sächsisch-badischen Denkschrift niedergelegt ist, wiederholte. Die großherzogliche Regierung ist, so erklärte der Minister, obwohl sie unverbrüchlich festhält an ihrer bundesfreundlichen Gesinnung und großen Wert auf das Fortbestehen der bisherigen guten Beziehungen zur Reichsleitung und zur preussischen Regierung legt, zu ihrem Bedauern außerstande, dem Antrage der preussischen Regierung zuzustimmen.

+ Die neugegründete konservative Vereinigung hielt in Berlin eine Versammlung ab, um sich mit dem Verlauf und dem Ergebnisse des letzten konservativen Parteitages zu beschäftigen. Als Hauptredner traten die Herren Oberstleutnant a. D. v. Rabenau, Warrer Jul. Koch und Rechtsanwalt Brederer auf. Sie alle bekämpften die Haltung der konservativen Reichstagsfraktion in der Finanzreformfrage und forderten, daß die Fraktion mehr als bisher auch die Interessen der Städte, insbesondere des städtischen Mittelstandes, vertrete. An die Vorträge der drei Herren schloß sich eine lange Diskussion, in der auch Anhänger der alten konservativen Richtung zum Vortrage kamen. Die Mehrheit der Versammlung stellte sich auf den Standpunkt der konservativen Vereinigung.

+ Eine „Dreierfrage“ hat vor einigen Tagen in der bayerischen Abgeordnetenkammer eine Rolle gespielt. Damit hat es eine eigene Bewandnis. Mit Rücksicht auf die übergroße Zahl an jüngeren Juristen hat nämlich der bayerische Justizminister verfügt, daß alle Bewerber, die im zweiten Staatsexamen eine Drei erhalten haben, von der Anstellung als Richter ausgeschlossen sind. Diese Dreierfrage nun wurde von der Abgeordnetenkammer bei Beratung des Justizetat's einer kritischen Prüfung unterzogen. Verschiedene Abgeordnete, darunter Abgeordneter Dr. Müller-Meinungen, protestierten dagegen, daß die „Dreier“ gewissermaßen grundsätzlich nicht mehr zur Justiz kommen sollten. Die Examennote allein dürfe für die Verwendung als Richter unmöglich maßgebend sein. Der Justizminister meinte demgegenüber, daß die Justizverwaltung zu einer strengen Sichtung genötigt wäre, denn der ganze Bedarf für Richterstellen betrage rund 50 pro Jahr bei 600 Bewerbern. — Auch im Ausschusse der Kammer der Reichsräte wurde die Dreier-Frage erörtert. Hier machte Prinz Ludwig darauf aufmerksam, daß früher manche, die im Staatsexamen die dritte Note erhalten hätten, später zu hohen Staatsbeamtenstellungen aufgerückt seien. Es komme eben viel darauf an, wie sich der betreffende Beamte im Dienste bewähre.

### Belgien.

\* Ministerpräsident Schollaert machte Senat und Kammer, die sich an einer Sitzung vereinigten hatten. Mit-

teilung von dem Tode des Königs Leopold. Die Präsidenten beider Parlamente gaben dem Schmerz um den Verlust des Königs Ausdruck und beantragten Vertagung bis zu dem Zeitpunkt, wo der Thronfolger vor den beiden Häusern des Parlaments den Eid auf die Verfassung leisten werde. — Verschiedentlich werden Auszüge aus dem Privattestament des Königs veröffentlicht, das in seinem wesentlichsten Teil wie folgt lautet soll:

„Dieses ist mein Testament. Ich habe von meinen Eltern 15 Millionen Francs geerbt. Diese 15 Millionen habe ich unter allen möglichen Schwierigkeiten pietätvoll verwahrt. Nach meinem Tode werden diese 15 Millionen Francs das gesetzliche Eigentum meiner Erben werden, und diese 15 Millionen werden ihnen von meinem Testamentvollstrecker ausgefolgt, damit sie sie untereinander verteilen. Ich will in dem katholischen Glauben sterben, welcher der meinige war. Ich will, daß meine Leiche nicht obduziert wird. Ich will in aller Frühe ohne Pomp beerdigt werden. Außer meinem Kissen und meiner Dienerschaft verbleibe ich jedem, meinem Sorge zu folgen. Gott beschütze Belgien und nehme mich auf und gewähre mir in seiner Güte Erbarmen.“

Was die morganatische Gemahlin des Königs, Baronin Vaughan anbelangt, so wird behauptet, König Leopold habe ihr 30 Millionen Francs hinterlassen; außerdem das Schloß Balincourt und eine große Anzahl anderer Besitzungen in Frankreich sowie in Belgien. Es ist irrig, daß die Regierung alles in Belgien erreichbare Vermögen der Baronin beschlagnahmen ließ. — Die Beilegung der Leiche des Königs ist endgültig auf den 22. d. M. festgesetzt worden.

### Aus In- und Ausland.

Alteburg, 18. Dez. Der altenburgische Landtag wurde geschlossen. Im Frühjahr finden die Neuwahlen nach dem neuen Wahlgesetz statt.

Eisenach, 18. Dez. Bei den Landtagswahlen in Sachsen-Weimar sind fünf Dreifünftige, zwei Nationalliberale, zwei Konservative und ein Sozialdemokrat gewählt worden.

Oldenburg, 18. Dez. Der Landtag hat den Schlußbeschluss in zweiter Lesung endgültig angenommen.

Paris, 18. Dez. Bei der Beratung des Justizetat's in der Deputiertenkammer erklärte Justizminister Barbeau, er erkenne den Beamten das Recht zu, sich in Veröfentlichungssammenschlüssen.

Madrid, 18. Dez. Der Ministerrat hat beschlossen, die Cortes nicht einzuberufen und das gegenwärtig in Kraft befindliche Budget für das Jahr 1910 zu verlängern.

Sez, 18. Dezember. Chalaby, der Führer der Bewegung gegen die Spanier in Rif, ist gestorben.

Saloniki, 18. Dez. Das Oberhaupt der Partei Sandanosts in Konstantinopel, Jovanowitsch, wurde von vermeintlichen Freunden in deren Wohnung gelockt und ermordet. Der Leichnam wurde, in einen Sack verpackt, in einem entlegenen Stadtviertel niedergelegt.

### Hof- und Personalmeldungen.

\* Der Kaiser verlieh dem aus dem Amte scheidenden Oberpräsidenten Grafen Sedlitz-Trübshäuser in Breslau das Kreuz der Großkomture des königlichen Hausordens von Hohenzollern.

\* Der Kaiser nahm im Neuen Palais zu Potsdam die Vorträge des Staatssekretärs des Reichsmarineamts und des Chefs des Marinekabinetts entgegen.

\* Den 60jährigen Gedenktage seines Eintritts in das Oer beging am 20. Dezember Fürst Karl Günter von Schwarburg-Sondershausen.

\* Dem Oberstaatsanwalt bei dem Kammergericht zu Berlin, Generalstaatsanwalt Dr. Fienbiel, ist die nachgesuchte Dienstentlassung mit Pension erteilt und zugleich der Rote Adlerorden II. Klasse mit Eichenlaub verliehen worden. — Der Vortragende Rat im preussischen Justizministerium, Wirkliche Geheime Oberjustizrat Supper, wurde zum Oberstaatsanwalt bei dem Kammergericht und Generalstaatsanwalt ernannt.

\* Die Barin wird sich angeblich demnächst zu längerem Aufenthalt nach San Remo begeben.

### Aus König Leopolds Leben.

Brüssel, 19. Dezember.

Ein ganz eigenartiger Herrscher und Mensch ist mit Leopold II. verschwunden. Der Mann ist immer sehr atleth bewußt gewesen, er blieb es selbst auf dem Sterbelager, und auch da, wo körperliches und geistiges Schwächen werden doch nur natürlich ist, wurde Leopold II. es nicht. Politisch setzte er die von ihm seine ganze Regierungszeit hindurch angestrebte Militärr form durch, persönlich hielt er fest an der Unverfälschtheit gegenüber seinen Töchtern und kümmerte sich nicht im mindesten darum, daß man ihn deswegen und wegen anderer Eigenschaften hart verurteilte. Wie in seiner Familie, so war der Mann auch in seine Politik. Man hatte ihn jahrelang als Liberalen ge er et und im Grunde war er's auch. Als dann aber die katholische Partei gefügt wurde, belügte er zu dieser und ließ die liberalen Zeilungen schimpfen. Als er den Kongostaat gründete, wußten die meisten seiner bei ihrer damals noch wesentlichen französischen Erziehung nicht, wo jener „Staat“ lag, in Afrika oder in China, wo der König auch Ge' angelegt hatte. Die Welt eriff ihn an, schalt über Verschwendung, der Herrscher legte gegen den Unverstand seinen Willen und schuf eine der Kolonien, denn das ist der Kongo trotz aller Angriffe. Die von englischen Zeitungen gegen das Land gerichtet werden. Für diese Unternehmung hat er ein Vermögen auf-



gewendet. Erst in seinen letzten Lebensjahren hatte Leopold II. angefangen, größere Summen für Liebhabereien auszugeben: früher gab es für ihn nur eine Liebe, seine eigene Person. Schlichtlich, und das ist wohl der einzige gute Zug in dem Charakterbild des Mannes, liebte er Blumen und war ein tüchtiger Botaniker. Das Häuschen, in dem ihn der letzte Schlaganfall mit seinen Folgererscheinungen getroffen hat, liegt dicht bei der Reihe wunderschöner Gewächshäuser, die er im Schlossgarten von Laeken, der hübschen Brüsseler Vorstadt, angelegt hat.

Über die von einer Vorortsbahn befahrene Heerstraße hatte der König mit großen Kosten eine Brücke bauen lassen in den Besitz seiner ihm kirchlich angetrauten Frau, der Pariserin Karoline Lacroix, der Tochter eines Pförtners, die er einmal in lustiger Gesellschaft bei einem seiner häufigen Aufenthalte in Paris kennen gelernt hatte. Diese Frau hat es verstanden, den Siebzigjährigen sonst so selbständigen Hartnäckigen vollkommen zu beherrschen. Sie war in seiner Gesellschaft im Reichthum zu Ostende, als durch ein Versehen eines Dieners der neuernannte chinesische Gesandte in das Zimmer eintrat, um seine Schreiber zu überreichen. Leopold II. stellte in seiner Überraschung seine Geliebte als Madame la Baronne de Baughan vor, und bei dieser Allerhöchsten Titelverleihung blieb es denn. Vor Jahren hatte der Pariser Schriftsteller Bataille den Namen der „Miß Baughan“ erfunden, wie allgemein bekannt ist.

In diesem Verhältnis Leopolds II. wiederholt sich die belgische Königsgeichte. Das Schloß und das Besitztum der Baronin ist einst von Leopold I. seiner Geliebten Meyer geschenkt worden, deren zwei Söhne der erste König der Belgier ein Adelschloß im Rheinlande geschenkt und für sie den Freierrittel erlangt hatte.

Jene Besingung gegenüber der belgischen Residenz kam dann an eine holländische Familie, und von dieser hat Leopold II. für vier Millionen Franken sie wieder erworben. Die Baronin erbt von Leopold II. außer einem großen Vermögen und dem Brüsseler Besitze zwei Schlösser bei Paris.

Dr. K. A. Körnig.

### Lokales und Provinziales.

Werkblatt für den 21. Dezember.

Sonnenaufgang 8<sup>u</sup> | Monduntergang 12<sup>u</sup> N.  
Sonnenaufgang 9<sup>u</sup> | Mondaufgang 1<sup>u</sup> N.

1836 Französischer Dichter Jean de Racine in La Ferté-Maclos geb. — 1748 Dichter Ludwig Götz in Marienfeld bei Hannover geb. — 1804 Englischer Staatsmann Benjamin Disraeli, Earl of Beaconsfield in London geb. — 1834 Schauspieler Adol. von Sonnenhal in Budapest geb. — 1890 Dänischer Komponist Niels W. Gade in Kopenhagen geb.

o Von den Toten nur Gutes. Der König der Belgier ist gestorben. Bestimmt ist das böhmische Lachen, das dem Lebenden auf Schritt und Tritt entgegenhallen und sanft und klar ist Mitternachts und Schärfe geworden, mit der die allzeit gehässige Öffentlichkeit die Taten und die Abenteuer ihres königlichen Dandelsmannes beurteilt. Er ist tot, und lieblich klingen die Schmeimein. Der Mann, an dem kein gutes Haar gelassen wurde bei Bescheiden, erscheint im Tode als starke Persönlichkeit. Der Tod gibt eben unseren Blicken Flore, durch deren rosiges Geleht das Raube geglättet, das Herbe gemildert, das eßige Grau in milden Farben ercheint. Nacht aus der Tod gerichtet? Oder stimmt er uns nicht? Wir beurteilen die Lebenden meist nur nach einzelnen Handlungen; und dieses Urteil wird nur zu sehr verächtlich durch die leidige Menschenliebe, das Gute so schnell zu vergessen, das Böse aber wie mit Knetkäugeln festzuhalten. Im allgemeinen darf man leider sagen: Der Lebende hat Unrecht. Erst nach seinem Tode wird die milder zeitumtete Rachwelt sich bereit finden, das ganze Sein zu verzeihen. Da erscheint gar manches, das einst glänzte, als lümpf. Und Vieles, was wir in Unvernunft getadelt, entschuldigt uns verborgene Schönheit. Vielleicht freilich drängt sich auch die Sehnsucht hinein in unsere Beurteilung eines Toten: der Tod ist ein Mahner der Lebenden. Er erinnert eben an das menschliche Schicksal, an die Gemeinsamkeit unseres letzten Heiles. Wir halten plötzlich inne in unserer perben Kritik, in dem gemeinen Wunsch selbst einmal günstig beurteilt zu werden. Wenn nicht die Weisheit, so gibt uns die Bilanz des Todes eine Abnung: daß es auf Erden keinen Menschen gibt, der nicht eine gute Seite hätte, eine unverlesliche Stelle!

### Freudvoll und leidvoll.

Roman von Heinrich Köhler.

14. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

In dem größten Restaurationssaal des Städtchens L. fand die Feillichkeit statt. Die Gesellschaft war schon größtenteils verammelt, als Bardow mit seiner Dame anlangte, die Herren meist vierstündige Gestalten mit derben, sommengebraunten Zügen und breitem Gange, denen man den Landwirt auf den ersten Blick ansah. Die Damen, von denen ein großer Teil verheiratete Frauen waren, befanden sich fast alle in eleganten, aber nicht immer geschmackvollen Toiletten, mit vielem Schmuck beladen; Margarete war untreulich die einfachste unter ihnen, denn selbst Lieschen Borchert, die mit Felgener ebenfalls anwesend war, hatte heute ein übriges getan und sah in dem hellbeiden Kleide sehr wohlhabend aus.

Das zarte Elfenkind kümmerte sich aber um all den zur Schau gestellten Luxus sehr wenig, es besah einen anderen Reichtum, der ungleich wertvoller und — anziehender war, das war seine Naivität und Anmut, die um die liebliche Mädchenknospe den zarten Duft wab, der in jedes Männerherz seinen Weg findet. Auch in die Herzen dieser Männer, für die hierbei noch der Kontrast mit ihrer täglichen Umgebung mitsprach. Otto Bardow durfte sich das ausschließliche Besitztum seiner Dame keineswegs erfreuen, sämtliche Herren ließen sich ihr vorstellen, und jeder wollte wundächtig einen Tanz von ihr erhalten, den zu gewähren Margarete beim besten Willen nicht imstande war. Sie feierte bei ihrem Debit in der Gesellschaft einen vollständigen Triumph und hatte Mühe, den nicht immer sehr zarten Komplimenten der jungen Landwirte zu begegnen; aber sie verstand dies in so schelmischer Weise zu tun, daß jeder mit einer angenehmen, für ihn schmeichelhaften Empfindung von ihr ging.

Bei der Tafel, an welcher Otto Bardow selbstverständlich ihr Skandalier war, hatte Felgener sich mit Lieschen Borchert an Margaretes Seite gesetzt. Von großer Aufmerksamkeit von Seiten ihres Quasi-Bräutigams konnte Lieschen gerade nicht erzählen, doch ließ das sanfte Mädchen keine Empfindlichkeit merken, und, wenn sie einmal beim Tanze sitzen blieb, dann schien ihrem bescheidenen Gemüt die Entfugung nicht schwer zu fallen. Um so zahlreicher waren die Galanterien, mit denen Felgener bei

Zur Bahnlinie Frankfurt-Lannus-Limburg-Westerwald-Köln wird dem „Rassauer Boten“ nachstehendes geschrieben:

Kürzlich wurde die Notwendigkeit besprochen, die Eisenbahnstrecke Frankfurt-Rainz-Köln und Frankfurt-Wiesbaden-Köln viergleisig auszubauen und als Gründe dafür die dringend notwendige Entlastung der jetzigen zwei Gleise jeder dieser Strecken und erhöhte Betriebssicherheit angegeben. Dabei wurde aber auch anerkannt, daß das Projekt großen Kostenaufwand erfordere. Es muß zugestanden werden, daß eine Entlastung der ungeheuer stark in Anspruch genommenen Bahngleise oben genannter Strecken dringend notwendig ist. Dagegen ist es aber doch sehr die Frage, ob die Betriebssicherheit auf viergleisigen Bahnen größer und mehr gewährleistet ist als auf zweigleisigen Bahnen; es könnte auch das gerade Gegenteil der Fall sein. Was aber die Kostenfrage für die genannten Projekte angeht, so wird jeder Rate sowohl als auch Techniker anerkennen, daß die Erweiterung des Bahnkörpers in den regen Teilen des Rheinlandes auf das Doppelte so exorbitant hohe Anforderungen an den Staatsfiskus stellen würde, daß eine Ausführung des Projektes auf absehbarer Zeit vollständig ausgeschlossen ist. Wenn nun auch, wie gesagt wird, die Bahnerwaltung sehr ernstlich an einer Entlastung der Rheinstraßen denkt, so ist es unbegreiflich, daß man sich nicht mehr mit dem schon öfter besprochenen Projekt einer direkten Bahnverbindung von Frankfurt nach Lannus na Limburg und weiter über den Westerwald nach Kreuzdorf-Köln befaßt. Dieses Projekt würde zunächst die Entlastung der Rheinstraßen im vollsten Maße ermöglichen. Dann würde es die Entfernung von Frankfurt nach Köln gegen die Rheinstraßen um etwa 33 Kilometer verkürzen, also eine Ersparung an Zeit, Betriebs- und Fahrkosten herbeiführen. Dazu würde dieses Projekt den gewaltigen Vorzug haben, daß es nur einen Bruchteil der Kosten verursachen würde, welche von einer Viergleisigmachung der Rheinbahn erfordert werden. Durch eine Ablenkung des Güterverkehrs mit seinen vielen Lastzügen von gewaltiger Länge würde die Rheinstraße für den Touristenverkehr nur gewinnen und eine Schädigung der Geschäftsinteressen der Einwohner des Rheinlandes also vollständig ausgeschlossen sein. Aber dann würde die Bahn Frankfurt-Lannus-Limburg-Westerwald-Köln es ermöglichen, den Wünschen und Bedürfnissen der, von der Bahnbehörde bis jetzt noch so sehr vernachlässigten Bevölkerung von Lannus und Westerwald etwas mehr entgegen zu kommen und gerecht zu werden. Allerdings müßte die Bahn sofort zweigleisig gebaut werden. Bei den so gewaltigen Vorteilen des Projektes, und besonders dem Umstand, daß neue Gegenden angegeschlossen und damit staatliche und soziale Interessen, Wünsche und Bedürfnisse Beachtung und Erfüllung erlangen könne, darf man erwarten, daß sowohl die Bahn- als auch die Verwaltungsbehörden der Angelegenheit wohlwollend näher treten und sie zum Ziele führen werden.

Limburg, 17. Dezember. Dem Arbeiter Gustav Schmidt aus Oberroßbach, der nach dem Steckbriefe des ersten Staatsanwaltes in Limburg eine Restgefängnisstrafe von 219 Tagen und 22<sup>u</sup> Minuten abbüßen sollte, ist die Weihnachtsfreude schon jetzt verdorben worden, da es nach einer neueren Bekanntmachung heißen muß 22<sup>u</sup> Stunden.

Freiendiez, 18. Dezember. In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag wurde auf der Bahnwächter Wilh. Reinhard am Uebergang der Diez-Limburger Straße ein Ueberfall verübt. Er wurde von drei Burchen schwer mißhandelt und hilflos liegen gelassen. Der Verletzte konnte sich noch bis ins Bahnwächterhäuschen schleppen, wo er gegen 2 Uhr von dem Wächter des Zentralgefängnisses aufgefunden wurde, der für seine Verbringung nach Freiendiez sorgte. Reinhard, der verheiratet und Vater von zwei Kindern ist, hat eine von Stockhieben herrührende klaffende Wunde am Hinterkopf und eine Gehirnerschütterung erlitten. Von den Tätern ist noch keine Spur gefunden.

Dillenburg, 17. Dezember. In dem hiesigen Rathhaussaal fand gestern, wie der „Rass. Volksfr.“ mitteilt, eine protokolllarische Zeugenvernehmung unter dem Vorsitz des Oberkriegsgerichtsrat Obenauer aus Darmstadt in Sachen der Körperverletzung und des rechtswidrigen Waffengebrauchs gegen den Musiketier K. aus Haiger statt. K. hatte am Sonntag den 14. November in einer hiesigen Gastwirtschaft infolge eines Wortwechsels ohne jede Veranlassung sein Seitengewehr gezogen und dabei

Margareten sich angenehm zu machen suchte. Es wurden bei Tisch, und in diesem Kreise überhaupt, ganz ungläubliche Quantitäten von Getränken konsumiert, und Felgener durfte sich nicht zu den schlechtesten Trinkern zählen.

Er hatte eine frische Flasche Champagner kommen lassen und goß die Gläser voll; Margarete dankte und ließ ihn schließlich, da er nicht nachgab, gewähren. Sie mußte ihm schon den Gefallen tun, an sein Glas anzuklingeln, denn es war zu fürchten, daß er unangenehm würde, wenn ihn der Wille nicht geloch. Sie stellte das Glas dann wieder auf den Tisch. Felgener stürzte den Inhalt des feinen Glases hinunter, eine Mahnung Lieschens, nicht so viel zu trinken, beantwortete er mit einem rohen Lachen und goß sich sein Glas wieder voll. „Wollen Sie mal einen Zug aus meinem Leben leben, Fräulein Kleinsty?“ sagte er. Margarete begann es zu ekeln vor dem Mann, aber sie zwang sich zur Freundlichkeit. „Derartige „Züge“ Ihres Lebens, wie Sie meinen, sind mir schon hinlänglich bekannt“, sagte sie, „ich würde Sie viel lieber einmal von einer anderen, lebenswürdigeren Seite kennen lernen.“ — „Wirklich? Ei, das ist mir lieb, auch damit kann ich Ihnen dienen. Sie müssen nämlich wissen, mein reizendes Fräulein — — Aber zuerst auf Ihr Wohl, damit der edle Schaumwein nicht verdorbt!“ Er goß den Inhalt des Glases hinunter.

Lieschen nahm es ihm aus der Hand und er griff nach dem gefüllten, das Margarete hatte stehen lassen. „Ihre süßen Lippen verschmähen diese süße Labung, es würde auch der Szigkeiten zu viel sein. Aber ich, ich bin ein echter Kerl, wie ein richtiger Mann sein muß, nicht so wie der Bardow, der da bloß nippt wie ein Jüngferchen.“ Das dreifache W: Weiber, Wein und Würfel!“ Margarete erhob sich und zog Lieschen mit sich fort, sie promenierten durch den Saal und traten dann hinaus in die von gedämpftem Licht übergoßenen Wege des Gartens. „Wie angenehm und erfrischend nach der Hitze des Saales!“ sagte Margarete.

Lieschen war gedrückt; die rohe Natur Felgener's, welche das starke Trinken deutlicher als sonst entschleierte, machte auf sie einen sehr peinlichen Eindruck; die zartfühlende Freundin ging zwar darüber hinweg, aber sie hatte das Gefühl, als müßte sie ihn entschuldigen. „Du bist doch nicht böse, Gretchen“, sagte sie, „daß Herr Felgener dir bei Tisch etwas lästig fiel? Es ist gar nicht so arg, wie er sich den Anschein gibt.“ — „Meinst du böse auf

mehrere Personen, darunter eine schwer verletzten heutigen Zeugnisaussagen waren sehr belastend für die Angeklagten und sieht derselbe nunmehr seiner Bestrafung vor dem Kriegsgericht entgegen. K. wird dann die Lust für derartige Exzesse gelegentlich eines Sonntagsurlaubs vergehen. Zu der Verhandlung war der Angeklagte durch einen Unteroffizier vorgeführt.

Wiesbaden, 18. Dezember. Gestern abend verfiel nach längerem Leiden der Major a. D. Richard Kolb im 69. Lebensjahre. Seit Hinscheiden wird in allen Kreisen der nassauischen Bevölkerung schmerzliche Teilnahme hervorrufen, war er es doch, der in großer Treue an die nassauischen Traditionen und dem angestammten nassauischen Hause festhielt. Major Kolb, der die Feldzüge 1866 und 1870/71 mitgemacht, nahm 1886 seinen Abschied und widmete sich dann der Schriftstellerei. Er hat mehrere Schriften nassauischer Geschichte und Militärwesen verfaßt und wurde dafür mit hohen Orden ausgezeichnet. Das idealste Werk Kolbs jedoch ist die Geschichte des nassauischen Landesdenkmals, dessen Urheber und Zügelman man ihn im besten Sinne nennen kann.

### Nah und fern.

o Der Belgierkönig und die Stadt Koburg. Unter den von dem eben verstorbenen König Leopold Bedachten ist auch die Stadt Koburg. Die Stiftung soll folgendenmaßen Verwendung finden: Erbauung eines Museums zur Unterbringung der bisher in der Feste befindlichen ornithologischen Sammlung, Bau eines Heimatmuseums und Errichtung eines Denkmals für den Prinzen Friedrich Josias.

o Die Spende für Viliencron's Hinterbliebene. Dem Antrage des preussischen Kultusministers, der Witwe Detlev von Viliencron die von ihrem verstorbenen Gatten aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds bezogene Spende weiter zu bewilligen, ist der preussische Finanzminister ohne weiteres beigetreten.

o Luftschiffverkehr zu den Passionspielen in Oberammergau. Die Münchener Luftschiffabriksvertrags-Gesellschaft will einen leibbaren Paravelballon kaufen. Derselbe soll schon im nächsten Sommer zu Passionsfahrten dienen nach Oberammergau, wo dann bestmöglich wieder die berühmten Passionsspiele stattfinden werden.

o Das neue Weininger Hoftheater. Im Besien verschiedener Fürstlichkeiten und vieler anderer geladener Ehrengäste aus der Theater-, Künstler- und Schriftstellerwelt fand die feierliche Einweihung des neuen Hoftheaters in Weininger statt. Zur Aufführung gelangten Schillers „Wallensteins Lager“ und „Die Piccolomini“.

o Zum Kapitel Leichtgläubigkeit. In Remmert hat ein Mann, der sich Baron von König nannte, ein hiesiges 50 Jahre altes Fräulein, das mit zwei gleichaltrigen unverheirateten Schwestern ein stilles Leben führte, veranlaßt, sich mit ihm zu verheiraten. Zum Beweis für die Echtheit seines Titels konnte er nichts als eine Anklagepostkarte vorzeigen, auf der ein Schloß König abgedeutet war. Das genügte dem Gegenstande seiner Wahl aber auch vollständig. Die Dame ließ sich heimlich mit dem angeblichen Baron trauen und übergab ihm auch 50 000 Dollar. Mit diesem ansehnlichen Betrag ist der junge Obemann nun verduftet.

o Der Mörder im Bärenzwinger. Im Zoo von Frankfurt a. M. lebten in dem dortigen Bärenzwinger seit Jahren drei Bären einträglich beisammen. Dieser Lage geriet nun plötzlich aus unangelegter Ursache ein Kragendär in Wut, stürzte sich auf eine schon an Altersschwäche leidende Baribaharin und schlug ihr den Bauch auf, daß sie gleich darnach verendete.

o Ein Drahtstiftindikat. Die seit längerer Zeit geplante Konstituierung eines Drahtstiftindikators ist nun zur Wirklichkeit geworden. Die in der Reichshauptstadt ab-

dicht? antwortete Margarete, „wie könnte ich das! Aber sage, Lieschen, sollte dir das Weien dieses Mannes denn unangenehm sein können?“

Lieschen wurde verlegen. „Du darfst ihn nicht nach seinem heutigen Benehmen beurteilen“, sagte sie, „er hat etwas viel getrunken — — Das hätte er aber nicht tun müssen.“ Er wird es gewiß auch sonst nicht tun, aber die Erziehung des Tanzes — die Gesellschaft — —

„Sollten niemals ein Grund für einen Mann sein“, fiel ihr Margarete wieder in die Rede, „mehr zu trinken, als schädlich und anständig ist, noch dazu in Gegenwart von Damen, gegen deren eine er sogar bestimmte Pflichten übernommen hat. Ein Mann muß Selbstbeherrschung üben können, wie soll er sonst einem weiblichen Weien Stütze sein?“ — „Du hast ganz recht, aber die Männer sind nun nicht einmal alle so.“

„Freilich nicht. Aber solche Männer verdienen auch nicht die uneigennütige, volle Hingabe eines Weibes.“ Sie blieb stehen und sah der Freundin mit einem warmen Blick ins Gesicht: „Sage, Lieschen, liebst du diesen Herrn Felgener wirklich?“

Lieschen wurde brennend rot im Gesicht; sie wandte es verlegen zur Seite und schwieg. „Darf die Freundin nicht Vertrauen fordern?“ sagte Margarete besinnlich. Lieschen schlang die Arme um Margaretes Hals und schluchzte leise an ihrer Wange. „Ich weiß wohl“, sagte sie dann, „daß er nicht zu den vorzüglichsten Männern gehört, daß in seinem Wesen viele Schwächen enthalten sind, ich habe es eigentlich heute erst am deutlichsten gemerkt. Aber ich denke, daß gerade solche Männer am meisten der Leitung eines weiblichen Weibes bedürfen und daß es ein edles Werk ist, das man damit übernimmt.“

„Du gutes Lieschen! Um ein solches Moritorium wollest du auf dich nehmen?“ — „O, es wird für mich kein Moratorium sein: Du freilich, du bist eine sanftere, bessere Natur, die des glücklichen Loses nur wert ist; du müßt einmal einen Mann haben, der dich recht, recht glücklich macht, der dich auf den Händen trägt und den auch du aus vollem Herzen liebst.“ — „Bist du eines solchen Loses nicht viel würdiger als ich?“ sagte Margarete. „Ich sehe nicht ein, warum du ein solches Opfer durchzuführen willst.“ Lieschen winkte ihr abwehrend mit der Hand. „Laß mich“, sagte sie bittend, „wir wollen von etwas anderem sprechen.“



Unterhandlungen haben das Resultat gehabt, daß der Drahtstift-Verband gegründet wurde.  
Eine fränkische Krawatten-Hochschule. Aus den der Krawattenfabrikanten wurden in der letzten Plagen geführt, daß die Krawattenfabrikanten nicht genügend für ihren Beruf ausgebildet sind. Die Folge davon sei eine Verschlechterung der ganzen Krawattenindustrie. Der Staatsoberbefehl ist daher ein Antrag auf Errichtung einer Krawatten-Hochschule zugegangen, und dieser dürfte angenommen werden. Die Schule soll den Fabrikanten eine kleine Fabrik haben. Die Fabrikanten ihrer Arbeit liefern, die unter Anleitung und Aufsicht der Lehrpersonen gegen Vergütung angefertigt wird. Die Schüler sollen zwei Jahre eingeordnet werden, einer für die Krawatten, die neben dem Unterricht im Krawattenmachen auch Turn-, Zeichen- und Sprachunterricht erhalten, und einer für ältere Frauen, die sich weiter ausbilden wollen.

**Ein mutiger Greis.** Die im Ungarlande nicht gerade den Seitenweiden gebührenden Heiraten von Greisen sind neuer um eine vermehrt worden. In Febergarnat verheiratete sich dieser Tage gar der 85jährige Peter Nagyat zum fünften Male. Seine Braut war eine 57jährige Frau.

**In dem Verschwinden der Lady Churchill** aus London wird jetzt von einer Deutschen, die Erzieherin im Hause der Lady war, geschrieben, daß diese sowohl wie der 17jährige Sohn in höchstem Maße unter spiritistischem Einflusse standen. Lady Churchill selbst erzählte, daß sie zuweilen in ihrem Boudoir oder auch Drawing-Room Erscheinungen hätte: Menschen in unterer Alltagskleidung, die sich grüßend zu ihr wendeten und wieder verschwanden. Die Versuche Gutmeinender, sie dem schädlichen Einflusse zu entreißen, erwiesen sich als vergeblich.

**Ein Schuhmann als Mörder.** In Rom brach ein Schuhmann in die Wohnung einer 27jährigen Frau, die von Liebeschwüren kein Gebör schenkte und erschloß sie. Er machte er seinem Leben selbst ein Ende, indem er sich eine Kugel in den Kopf jagte. Dieser Vorfall war der vierte im laufenden Monat, bei welchem die römische Schuhmannschaft die Standalchronik der italienischen Hauptstadt bereichert.

**Der Papst und die deutschen Schwefelkern vom Roten Kreuz.** 400 Knaben und Mädchen, die beim letzten italienischen Erdbeben ihre Eltern verloren, wurden vom Papst im Vatikan empfangen. Die deutschen Schwefelkern vom Roten Kreuz, die 80 kleinere Kinder gesammelt, beehrte der Papst in deutscher Sprache und lud sie zu einer von ihm selbst am 28. Dezember zu lesenden Messe für das Seelenheil der Erdbebenopfer ein.

**Wichtige Tages-Chronik.**

**Berlin, 18. Dez.** Seit einigen Tagen sind ganze Wagenladungen Fleisch mit den dazu gehörigen Zubehörsachen an anderen Stellen der Stadt von einer ansehnlichen wohlorganisierten Diebesbande gestohlen worden. Von den Diebstählen fehlt noch jede Spur.

**Hamburg, 18. Dez.** Eingehende Untersuchungen haben ergeben, daß die Rauberkantungen im Friedrichsberger Scharnau nicht auf einen Stimmorderversuch, sondern auf den Genuß nicht mehr bekommlicher Bananen zurückzuführen sind.

**Magdeburg, 18. Dez.** In der Städtischen Brauerei geriet ein Braugehülfe in den Umlaufkasten des Läuterbottichs und wurde zu Tode gerädert.

**Petersbrunn (Bayern), 18. Dez.** Ein alter Hausierer, der sich im Rausch dicht am Straßenbangeleis niedergelegt hatte, wurde von einer Elektrischen direkt geköpft.

**Wiesbaden, 18. Dez.** Oberlehrer Dr. Bradel vom hiesigen kaiserlichen Gymnasium hat sich erschossen. Das Motiv des Selbstmords ist unbekannt.

**Senneburg, 18. Dez.** Im nahen Jägerwalde explodierte eine auf dem Herd stehende Petroleumlampe. Zwei Kinder, die gerade abwesenden Ehepaars Berger kamen bei dem durch entstandenen Brande um.

**Rega, 18. Dez.** Die Fuhrmannsrau Schulten wurde

von dem Arbeiter Sell erschossen, weil sie ihm kein Geld borgen wollte. Sell wurde verhaftet.

**Stadec, 18. Dez.** Ein Bergmann wurde erschossen aufgefunden; die Untersuchung ergab, daß Mord vorliegt.

**Greiz, 18. Dez.** In Griesau wurde die Witwe Föhn erhängt aufgefunden. Man nimmt an, daß sie erst ermordet wurde und die Leiche dann, um Selbstmord vorzutäuschen, aufgehängt wurde.

**Amiens, 18. Dez.** Ausständige Arbeiter des Nordkanals sprengten in der Nähe des Bahnhofs Pires eine Baggermaschine in die Luft. Militär ist zur Aufrechterhaltung der Sicherheit abgeleitet worden.

**London, 18. Dez.** Bei einem Flugversuch in Rye (Sussex) ist der Aviastier Dgloie aus 40 Meter Höhe abgestürzt. Er wurde schwer verletzt, sein Zweiflügel-Flieger total zerstört.

**Budapest, 18. Dez.** In Szolani wurden in der dortigen Gendarmekaserne 6 Gendarmen und eine Köchin vergiftet aufgefunden. Vom Täter fehlt jede Spur.

**Tapfer, 18. Dez.** Der Ermordung der deutschen Frau Kratz in Casablanca ist ein früherer eingeborener Diener der Ermordeten, der erst kürzlich aus dem Gefängnis entlassen worden war, schwer verdächtig. Auch die Mutter des Burschen wurde wegen Verdachts der Beihilfe festgenommen.

**Pongkong, 18. Dez.** Von Portugiesen wurde in Macao ein Matrose des deutschen Kanonenbootes „Lingtau“ ermordet, ein zweiter Matrose schwer verletzt. Drei verdächtige Personen wurden verhaftet.

**Berlin, 19. Dez.** Kaiser Wilhelm hat eine Kabinettsordre erlassen, in der er bestimmt, daß die Offiziere des kurländischen Dragonerregiments Nr. 14 auf 14 Tage Trauer anlegen. Der verstorbene König Leopold II. war Chef des Regiments. Eine Abordnung des Regiments hat an den Beisetzungsfeierlichkeiten teilzunehmen.

**Schwerin, 19. Dez.** Der mecklenburgische Landtag ist geschlossen worden, wobei der Großherzog sein Bedauern kundgab, daß die Verfassungsfrage nicht erledigt werden konnte.

**Brüssel, 19. Dezember.** Die Leiche des Königs ist jetzt im hiesigen Schloß aufgebahrt. Die Ueberführung erfolgt in der Nacht. In der Stadt merkt man nichts von dem Ereignis. Cafés und Geschäfte sind wie üblich geöffnet. Prinzessin Louise von Koburg ist hier eingetroffen. In den Straßen werden Mengen Postkarten mit dem Bild der Baronin Baughahn verkauft, die Belgien nicht verlassen hat, sondern in ihrem Schloß geblieben ist. Es macht sich ein großer Umschwung zu ihren Gunsten in der öffentlichen Meinung bemerkbar. Zur Verdringung sind angefangen: Der Prinzregent von Bayern, Prinz Johann Georg von Sachsen, Infant Don Carlos als Vertreter des Königs von Spanien.

**Wien, 19. Dezember.** Die Dauer Sitzung im Reichsrat ist nach 86 Stunden länger Dauer beendet worden. Die Sitzung endete mit der Annahme eines Antrages auf Abänderung der Geschäftsordnung, die die Obstruktion wenigstens der kleineren Parteien verhindern soll. Die nächste Sitzung ist auf Dienstag angesetzt.

**Rom, 19. Dez.** Hier sind Nachrichten von dem angeblichen Tode des Kaisers Menelik von Abessinien eingetroffen. Da amtliche Bestätigungen nicht vorliegen, begegnet die Nachricht vorläufig großem Mißtrauen.

**Rom, 19. Dez.** Der neue Ministerpräsident Sonnino legte vor dem Parlament sein Programm dar. Die auswärtige Politik solle wie bisher geführt, im Innern lebhafte Reformtätigkeit entfaltet werden.

**Weihnachten im Auslande.**

Von Martin Erich Richter.

Das ist das nichtslagende „Kob“ des Franzosen gegen unser deutsches „Weihnachten“, wenn auch des Engländers Bezeichnung „Christmas“ unserm trauten Ausdruck schon

etwas näher kommt. Etwas Heiliges, Gefühlvolles, Gemütvolleres liegt in dem deutschen Wort, wie man es in keiner anderen Sprache findet. Und so stimmungsvooll und gemütvoll wie das Wort, ist auch das deutsche Weihnachtsfest. Ich habe Weihnachten in Italien, in Frankreich und in England „gesehen“ und jedesmal bitteres Heimweh empfunden. Weihnachten ist das Fest des Deutschen. Im Auslande kennt man das schöne Fest mit seinen Freuden ebenfalls, wie das Wort Gemüt, das in den Sprachen aller Nationen fehlt, ein Beweis, daß kein Bedarf dafür vorliegt, weil diese Eigenschaft den anderen Völkern fremd ist. Ohne weiter auf den religiösen Charakter des Festes einzugehen, dem es seinen Ursprung verdankt, ist es bemerkenswert, daß das Weihnachtsfest nach dem Ausdruck der Engel in der weihnachtlichen Nacht: „Wir verstanden große Freude allen Reichen und ein Wohlgefallen“ ein richtiges Fest der Freude bei uns geworden ist, da jeder versucht, die Verkündigung der Freude für alle Menschen ins Praktische umzusetzen.

In Italien zum Beispiel feiert man das Weihnachtsfest kaum. Nur in einigen wenigen Kirchen finden am Winternacht besondere Messen statt, zu denen sich aber nur wenige Neugierige — in Rom zum Beispiel fast nur dort weilende Deutsche, Engländer, Amerikaner — einfänden. Als Familienfest der Freude kennt man Weihnachten in Italien nicht. Statt dessen gratuliert man viel zu Neujahr und gibt einige Beschenke. In Frankreich, zum Beispiel in Paris, denn Paris ist Frankreich, ist das Weihnachtsfest als Familienfest fast ebenso wenig bekannt, wie in Italien. Statt dessen veranstalten alle Restaurants, groß oder klein, große Feiern am heiligen Abend, zu denen ganz Paris hinströmt, und die Operntheater und Varietés bereichern ihr glänzendes Programm um einige Nummern. Das ist Weihnachten. Auf den Boulevards stehen wohl acht Tage vor Weihnachten einige kleine Buden mit Süßigkeiten, die aber in ihrer kümmerlichen Beschaulichkeit gar keine rechte Weihnachtsfreude ausstrahlen lassen. Neujahr ist hier der Tag der Beschenke, der glückliche Tag für die Kinder, da man ihnen ihre Saube, die sie am Abend in den Kamin stellen mit Schokoladen und anderen Beschenken vollstopft.

Unserem deutschen Weihnachten am aller nächsten kommt England. In England kann man von Mitte Dezember ab richtige Weihnachtsfreude verspüren, wenn man in London ist, die mit deutschen Spielwaren usw. geschmückten Schaufenster betrachtet, oder wenn man in den Eisenbahnhöfen die Christmasspuddings liegen oder die vielen Trutzhähne und einige Gänse ausbängen sieht. Denn der Engländer hat den alten Brauch, Gänsebraten zu Weihnachten zu essen, beinahe ganz aufgegeben und statt dessen den Trutzhahn eingeführt. Feiern in Italien und in Frankreich die Weihnachtsbäume fast vollständig, so findet man sie, unserer schönen deutschen Sitte gemäß, in England, wenn auch nur in den Familien, die kleine Kinder haben. In den andern Familien berührt der Nadelzweig, den man an die Decke, an den Kronleuchter oder über die Tür befestigt und kraft dessen nach altem Brauch jeder Mann jedes weibliche Wesen küssen darf, das sich gerade unter diesem Zweig befindet. Die Tannenbäume, die merkwürdigerweise in England nicht wachsen, kommen aus dem Schwarzwald oder aber zum größten Teil aus Norwegen, von wo aus im letzten Jahre nicht weniger als 45 000 Weihnachtsbäume eingeführt worden sind.

Den Spielwarenmarkt in England beherrscht Deutschland vollständig. Fast alle der dort feilgebotenen Sachen sind „made in Germany“ von den Sinterkompeten bis zu den 12 000 000 Sinterfolianten, die jährlich zu Weihnachten in England verkauft werden. Aus Deutschland kommt ferner der ganze Baumzweck, die Lichter, die Backfrüchte, die gläsernen Fischspinen, der baumwollene Schnee und die bunten Fahnen aller Nationen, ohne deren Schmuck ein englischer Weihnachtsbaum nicht vollständig ist. Die Puppen, für die England den schwachen Trost hat, die Augen liefern zu dürfen, die man in Deutschland heimischerweise noch nicht so vollkommen herstellen kann, kommen alle aus Sonneberg in Thüringen. Wie in Deutschland, so kauft man auch in England viel Puppen, so daß jährlich 25 000 000 Puppen und Puppen aus Deutschland nach England geliefert werden können.

**Vermischtes.**

**Der Einbruch am Weihnachtsabend.** In einem amerikanischen Blatte erzählt der „Einbrecherfürst“ Manolescu, wie er mit einem „Freunde“ am Weihnachtsabend einbrechen wollte. Während der andere „Schmierz stand“, ging er ins Haus hinein. Als er ein Vorzimmer betrat, knarrten seine Stiefel, darum saate eine weibliche Stimme

In diesem peimlichen Moment trat Otto Bardow zu den beiden Mädchen, die er schon ein Weilschen gesucht hatte: aus dem Saale drangen die Klänge der Streichinstrumente, die von den Spielern gestimmt wurden. „Es kommt logischer der Kontretanz, den Sie mir reservierten, Fräulein Klensky“, sagte er, „darf ich bitten?“

Margarete reichte ihm ihren Arm und nahm die Hand aus der Tasche, die sie während des Mahles ausgezogen hatte. Der junge Inspektor drückte einen achtungsvollen Kuß auf die schmalen Finger, die eben in die Umarmung schlüpfen wollten.

„Ich bin sehr glücklich“, sagte er warm, indem er leise den weichen Arm an sich drückte, „daß ich Sie endlich zu Hause finde. Dort drinnen in der Sonne, um die stehende Pianeten treiben, aber hier — Er lachte.

„Wo hier?“ fragte Margarete lächelnd; „ich hoffe, daß Sie die poetische Wendung durchführen werden.“

„Hier sind Sie der silberglänzende, sanfte Mond, dessen milde Strahlen tief in das Herz des Wanderers dringen, der in seiner Einsamkeit sich der angenehmen Erinnerung überlassen kann, daß das leuchtende Gestirn nur allein strahlt.“

„Wirklich recht hübsch“, sagte Margarete unbefangen. „Sie haben einen poetischen Sinn. Aber der romantiker unterliegt eben, wie Sie bemerkten, einer Illusion.“ Sie wies mit einer übermütigen Gebärde auf den Himmel, wo die silberne Sichel des Mondes sichtbar war und die Sterne trübten. „Sehen Sie, in diesem Moment ist es schon nicht mehr einer, sondern zwei, denen die Sichel winkt, und wer weiß, wie viele andere noch da sind.“

Sie hatte sich jedenfalls bei ihrer Rede nichts gedacht, am wenigsten den jungen Mann an ihrer Seite verurteilen wollen, aber gerade ihre Unbefangenheit legte diesem am deutlichsten, daß kein sicheres Gefühl in ihrem Herzen schlummerte, und er antwortete traurig: „Freilich, die Sterne strahlen ihre Wärme aus, aber es strahlt keine Wärme, sie sind selbst Licht und Wärme, sie lassen sich der Bewunderung genügen.“

„Wahrlich wollen nicht bewundern sein, ein poetischer Mensch, wenn sie leuchten und erwärmen, so geschieht es nach ihrem Willen, ganz absichtslos, aus ihrer Natur heraus.“ Aber konnten Sie hinein, Sie werden mir hier ganz elegisch; die Geigen tönen, und das fährt mir

unwiderstehlich in die Nase, wie die Klänge von Ottos Wunderhorn.“

Das macht die Verwandtschaft mit dessen Spender, mit Oberons leichtfüßigem Geisteslicht der Eisen“, entgegnete der junge Mann.

Der Kontretanz war beendet, einige Rundtänze waren darauf gefolgt, als Margarete, eine Baufe der Freiheit benutzend, in den Garten schlüpfte, wo sie Lieschen, die sie im Saale nicht bemerkte, verurteilte. Auch Felgener hatte sie seit der Tafel nicht wieder gesehen, und auf eine Frage nach ihm hatte Otto Bardow achselzuckend bemerkt, daß er sich in einem Nebenzimmer wahrscheinlich von den Strapazen der angreifenden Schlacht, die er den vorhandenen Getränken geliefert, erhole. Sie fand Lieschen nicht im Garten und ließ sich an einem einsamen Blüchlein auf einer Bank nieder. Das Bedürfnis nach Ruhe nach dem lärmenden Treiben im Saale, eine leichte Abspannung der Nerven machten sich bei ihr geltend, und die Nacht war so warm und lau und die Atmosphäre im Garten so rein und wärsig im Gegenatz zu der staubdunstigen im Saale, daß es eine Erquickung war, in ihr zu atmen.

Sind Sie's nicht, Fräulein Klensky? Jawohl, welches Glück! sagte da plötzlich eine heitere Stimme neben ihr. „Ich habe Sie schon seit einem Weilschen gesucht.“ Der Sprecher war Felgener, der sich ganz ungeniert neben Margarete auf die Bank niederließ. Diese wollte sich erheben, aber er hielt sie beim Kleide fest. „Sie werden mich doch nicht hier in trostloser Einsamkeit zurücklassen?“ sagte er dreif. „Die Lanerrei da drinnen ist mir langweilig, und Ihnen scheint es ja ebenso zu geben. Sie haben sich übrigens ein hübsches Blüchlein ausgesucht, an dem man wenigstens ein vernünftiges Wort zusammen reden kann.“

„Wo haben Sie Ihre Braut?“ fragte Margarete in kühlem Ton. — Felgener lachte auf. „Meine Braut? Wenn Sie wollen, hier an meinem Feuer. Haben Sie nicht längst gemerkt, daß ich in Sie verliebt bin?“ — „Ich bin es nicht gewöhnt, solche Scherze anzuhören“, sagte Margarete streng. — „Scherze? Bei Irtum von Scherzen? Ich habe es noch keinem Mädchen gegenüber ernst gemeint, als in diesem Augenblicke hier.“

Margarete fühlte sich durch diesen Zynismus tief verletzt, sie erhob sich und wollte den Platz verlassen. Felgener ergriff sie bei der Hand und hielt sie fest. „Bleiben Sie doch, Sie reizendes Kind“, sagte er und suchte sie an sich

niederzuziehen. Einen Moment lang das junge Mädchen, von der härteren Kraft des Mannes bezwungen, auf seine Knie und der Höhe drückte seinen Mund auf die Schulter Margareten's.

Aber diese Berührung erfüllte sie mit der Kraft der Angst, sie riß sich los und hob wie ein geschlehtes Reh zum Saal, während das laute Lachen Felgener's ihr nachschallte.

Sie überblickte am Eingang stehend den Raum, mit den Augen Otto Bardow suchend und sah ihn in einer Fensterliche mit Lieschen Vorchert sprechen; sie atmete erleichtert auf, und ein Gefühl der Sicherheit kam wieder über sie. Das Treiben vor ihr eskelte sie plötzlich an, sie sah die vom Wein geröteten Gesichter der Männer, die sich immer zwangloser gehen ließen, sie hörte die saden Witze und bereute fast, hierher gegangen zu sein. Dazu stierte eine tiefe Empörung über die Unerschämtheit, die sie draußen erfahren, in ihr nach.

Otto Bardow fühlte plötzlich einen Arm sich in den seinen legen, und dann blickte er mit freudigem Empfinden in Margareten's Gesicht, das bittend zu ihm aussah. „Lassen Sie uns nach Hause fahren, Herr Bardow“, sagte sie. — „Schon?“ fragte er. — „Ja; ich bitte sehr um Entschuldigung, wenn ich Sie in Ihrem Vergnügen störe, aber es wäre mir wirklich lieb.“

(Fortsetzung folgt.)

**Welt und Wissen.**

— **Soldaten, die Tau trinken.** In dem an Wasser sehr armen Gibraltar wird von der englischen Verwaltung ein Teil des für die Soldaten der Besatzung nötigen Trinkwassers dadurch beschafft, daß man den Tau auffängt. Und zwar geschieht das folgendermaßen: Eine Grube wird mit trockenem Holz oder Stroh bedeckt; darauf wird entweder eine Schicht Lehm gebracht oder das Ganze wird mit eisernen Blechen belegt. Das Stroh oder das Holz dienen als Wärmeschutzmittel, das den Wärmeübergang von der Erde zum Lehm oder zu den Blechen wirksam verhindert. Infolgedessen müssen sich nach Sonnenuntergang der Lehm oder die Bleche viel schneller abkühlen als die Erde, und sehr bald muß ihre Temperatur unter die Sättigungstemperatur des in der Luft enthaltenen Wasserdampfes sinken. Dieser schlägt sich auf den Blechen oder der Lehmfläche in besonders großen Mengen nieder, es tauet, und das so gewonnene Wasser wird in geeignete Behälter abgeleitet und als Trinkwasser benutzt.



plötzlich: „Sieben Sie gefälligst Ihre Stiefel aus, wenn Sie in meine Zimmer kommen. Draußen regnet es seit drei Stunden, und Sie beschmutzen mit Ihren Stiefeln meine Teppiche. Gehen Sie hinunter und sieben Sie sie zuerst aus, dann können Sie wiederkommen.“ Wortlos stieg Manolescu die Treppen wieder hinab. „Du hast ja Tränen in den Augen“, bemerkte sein Freund. — „In diesem Hause kann ich nicht einbrechen“, erwiderte er, „es erinnert mich zu sehr an mein Mutterhaus und meine Kinderjahre.“

**Der schlaue Neger.** Die in den südafrikanischen Diamantgruben beschäftigten Eingeborenen pflegen ihre hohen Löhne Aufsehern zur Aufbewahrung zu übergeben. Einmal kam ein junger Bondoneger zum Aufseher und verlangte die Auszahlung seiner Ersparnisse, weil er eine Frau kaufen wollte. „Aber voriges Jahr habt Ihr genau dasselbe gesagt“, entgegnete der Aufseher, „hoffentlich ist kein Unglück geschehen.“ — „O nein“, sagte der Neger, „eine Frau, sie zankt mit mir; zwei Frauen, sie sanken miteinander; ich in Frieden!“

**Der Bopf der hängt ihm hinten...** weiter in ... China. Im Befinger Staatsrat war der Antrag eingebracht worden, den Bopf abzuschaffen, weil er unpraktisch ist. Diesem Vorschlag entstanden schnell viele Gegner. Namentlich wurde auf die Gefahr hingewiesen, die durch den Mangel des Unterscheidungsvermögens zwischen Chinesen und Japanern entstehen könne, wenn die Chinesen keinen Bopf mehr trügen. Der Spionage würde dadurch Tor und Tür geöffnet. Auch die mit dem Bopf zusammenhängende Kleidung müßte fallen, und dadurch würde der chinesischen Seidenindustrie schwerer Schaden zugefügt werden. Schließlich erklärte sich der Prinzregent für den Bopf, und das gab den Ausschlag. Der Bopf bleibt.

### Haus dem Gerichtssaal.

§ Der Mörder einer Greisin wurde vom Prager Schwurgericht zum Tode verurteilt. Es ist der aus Smichow (Böhmen) stammende Tischlergehilfe Hammerknecht, der in Klauen l. B. die 72jährige Witwe Köpfe ermordet und beraubt hatte.

§ „Mund“ oder „Maul“! Wegen Achtungsverletzung vor versammelter Mannschaft verurteilte das Divisionsgericht in Ulm den Sergeanten Fode vom Hohenzollernischen Fußartillerieregiment Nr. 13 zu 14 Tagen Mittelarrest. Der Angeklagte hatte seinem Leutnant, der ihm gebot „das Maul zu halten“, in ruhigem Tone darauf aufmerksam gemacht, daß er einen Mund habe.

### Handels-Zeitung.

Berlin, 18. Dez. (Amtlicher Preisbericht für inländische Getreide.) W = Weizen, R = Roggen, G = Gerste (Bg = Braugerste, Fg = Futtergerste), H = Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markfähiger Ware. Deute wurden notiert in Königsberg W 220, R 182, H 149, Danzig W 223-224,50, R 183,50-184, G 156-175, H 149 bis 160, Stettin W 214, R 157, H 152-157, Bosen W 219 bis 221, R 158, G 154, H 152, Bromberg W 222, R 157 bis 158, H 155, Breslau W 223-224, R 181, Bg 158, Fg 145, H 151, Berlin W 218-220, R 160-162, H 160-170, Frankfurt a. O. W 212-214, R 154-156, G 160-162, H 154 bis 158, Leipzig W 210-216, R 158-163, Bg 168-178, Fg 133-165, H 165-171, Magdeburg W 211-217, R 152 bis 157, G 165-172, G 160-165, Braunschweig W 212 bis 218, R 153-158, G 160-165, H 165-170, Riel W 205 bis 212, R 154-160, H 150-160, Hamburg W 214, R 158-165, H 155-165, Hannover W 216-218, R 158-160, H 166 bis 168, Dortmund W 210, R 157, G 155, Reuß W 220, R 160, H 155, Mannheim W 231-233,50, R 167,50-170, H 160-167,50, München W 230-234, R 164-168, G 166 178, H 148-158.

Berlin, 18. Dez. (Produktenbörse.) Weizenmehl für 1000 Kilogramm brutto Nr. 00 27,25-30. Feinste Marken über Kotis bezahlt. Still. — Roggenmehl 19,90-21,90. Auhg. — Rüböl. Abnahme im laufenden Monat 54,00. Mai 1910 53,10-52,70. Abgeschmückt.

Berlin, 18. Dez. (Schlachtviehmarkt.) Es fanden zum Verkauf: 6105 Rinder (darunter 1854 Bullen, 2470 Ochsen, 1781 Kühe und Färsen), 1596 Kälber, 14545 Schweine, 18 898 Schafe. Bezahlt wurden für 50 kg Schlachtgewicht in Mark: Für Rinder: Ochsen: a) ausgewählte höchsten Schlachtwertes 75-81; b) junge fleischige und ausgewählte 65-72; c) mäßig genährte 56-60; d) gering gen. 50-54. Bullen: a) vollfleischige, ausgew. höchsten Schlachtw. 86-71; b) jüngere 61-64; c) mäßig gen. 54-58; d) gering gen. — Färsen und Kühe: a) ausgewählte Färsen höchsten Schlachtw. — b) ausgewählte Kühe höchsten Schlachtw. bis zu 7 Jahren 64-68; c) wenig gut entw. jüng. Kühe und Färsen 58-61; d) mäßig genährte 53-57; e) gering genährte bis 53; f) Fresser 45-53. Kälber: a) Doppellender bis 125; b) Vollm., Mast und beste Saugt. 100-107; c) mittlere Mast und gute Saugt. 85-97; d) geringe Saugt. 56-75. — Schafe: a) jüngere Wollhammel 77-80; b) ältere Wollhammel 67-78; c) Wollschaf 50-62; d) Karich und Niederungsschafe — Schweine (Lg. = Lebendgewicht, Sg. = Schlachtgewicht): a) Fleischschweine über 8 Str. Lg. — Sg. —; b) vollfleischige der feinsten Rassen über 3 1/2 Str. Lg. 56-58, Sg. 70-72; c) vollf. der feinsten Rassen bis 2 1/2 Str. Lg. 54-57, Sg. 67-71; d) fleischige Lg. 53-55, Sg. 66-69; e) gering entw. Lg. 50-53, Sg. 63-66; f) Sauen Lg. 51-53, Sg. 64-66 Mark. Rindergeheiß ruhig, hinterläßt Überstand. Kälberhandel glatt. Schafe: Geschäftsgang gedrückt, viel unversandt. Schweinemarkt ruhig, kaum geräumt. — Vor Weihnachten ein Viehmarkt (22. Dezember). Nach Weihnachten zwei (23. und 31. Dezember).

### Verdingung.

Zur Verlängerung der städtischen Wasserleitung von dem Kreuzungspunkte der Poststraße und des Bahnhofsweges bis zum Neubau des Herrn Gerichtsvollzieher Feige sollen folgende Arbeiten und Lieferungen vergeben werden.

1. Ausheben von 99 Ifd. m. Gräben von 0,80 m Breite und bis 1,60 m Tiefe.
  2. Liefern und Verlegen sowie Befüllen von 92 m außereiserer normaler Muffendrehen von 70 m/m l. B. und 7 m Weichbleitrohr für den Hausanschluß nebst den dazu gehörigen Rohrschellen und Verdichtungsmaterialien.
  3. Liefern und Einbauen eines Unterflurhydranten.
- Angebote sind bis zum 22. Dezember 1909 vormittags 11 Uhr auf dem Bürgermeisteramt hier einzureichen.  
Hachenburg, den 16. Dezember 1909.

Der Bürgermeister:  
Steinhäus.



### Der Badenia-Separator

Ist eine ungewöhnlich starke Milchzentrifuge, zieht einen Reiter schwerer wie andere Systeme, mit gleicher Leistung. Durch seine einfache Bauart sind Reparaturen fast ausgeschlossen, und kann der Separator von einem Kinde in wenigen Minuten auseinandergenommen, gereinigt und wieder zusammengefast werden. Er ist vielfach prämiert und beim Kaiserl. Patentamt gegen Nachahmung geschützt. Der Separator ist ohne Einfüge, ohne Gummiringe, daher keine übertriebende Butter, ohne Verschraubung und ohne Reifüberlatten, welche Reifspan ziehen, er besitzt automatische Selbstreinigung, Freilauf und Selbstentleerung. Mehrjährige Garantie.

Tisch-Separatoren in starker Ausführung 70 M. an.  
(kein Spielzeug) von Bestimmte Größen werden auf Wunsch mit geteilter Trommel geliefert.

— Prospekte gratis und franko. —  
Vertreter zu günstigen Bedingungen überall gesucht.

Badenia-Separator, Inh. M. Sichel, Stuttgart.

Vertreter: Christian Mertgen III., Elgert b. Raubach (Westerwald).

### H. Backhaus, Hachenburg

Uhrmacher und Uhrenhandlung empfiehlt sein reichhaltiges Lager in Damen- und Herren-Uhren, Regulateure, Wecker Goldwaren als Trauringe, Herren- und Damen-Ringe, Broschen und Ohrringe, Armbänder, Kreuze, Ketten. Uhrketten in Gold, Double und Nickel. Brillen, Thermometer, Barometer, Feldstecher. Schmucksachen nach Photographie sowie Vergrößerungen werden bestens ausgeführt. Elektrische Taschenlampen billigst.  
Waffen und Munition.

### Sessel

in allen Ausführungen, die sich als praktisches Weihnachtsgeschenk vorzüglich eignen, verkaufe um damit zu räumen, zu jedem annehmbaren Preis, teilweise zum Einkaufspreis.  
Karl Baldus • Hachenburg.

### Ausnahme-Offerte!

Eine Partie echte Meerschaum-Cigarrenspitzen sehr geeignet zu Weihnachts-Geschenken

sowie einige Dutzend Stöcke mit echten Elfenbein- und Nilpferdzahn-Griffen bedeutend unter Preis!

Heinr. Orthey, Hachenburg.

Die besten

### Weihnachts-Geschenke

sind

warm gefütterte Schuhe und Pantoffeln für Männer, Frauen und Kinder

Sehr große Auswahl in frischer guter Ware

Bis Weihnachten gebe ich alle Schuhwaren zu ganz besonders billigen Preisen ab

L. Müller, Hachenburg Friedrichstr. 30.

### Heiraten

vermittelt durchaus reell und verschwiegen mit sicherem Erfolg Ph. Krämer, Betzdorf a. Sieg. Rückporto erbeten.

### Joppen für Herren und Knaben Knaben-Anzüge

Knabenleibchenhosen in Zwirn und Wolle Burs. Anzosen, Mannhosen in Zwirn, Pilot, Manchester, Tirthey Arbeiterwesten

Blaue Jacken und Hosen in Halbleinen und Eisenfest Alles eigene Verarbeitung.

C. Lorsche, Hachenburg.

### Käse!

Mainzer Käse schöne durchgereifte Ware, Stück 6 Pf. Limburger Käse anerkannt feinste Ware, per Pfd. 60 Pf. Holländer Käse nur feinste Vollfettware, per Pfd. 1.00 M. Edamer Käse feinste nordholländische Ware, Pfd. 1.10 M.

### Kaufhaus für Lebensmittel

Hachenburg, an der evangel. Kirche.

Bitte ausschneiden.

### Trültzsch's Zitronensaftkur

Naturheilkraftiger Zitronensaft aus frischen Zitronen g. Gicht, Reuma, Fettsucht, Ischias, Hals-, Blasen-, Nieren- u. Gallenst. Probell. nebst Anweisung u. Dankschr. v. Gehelien bei Angabe d. Zeitung gratis u. franko oder Salt v. za. 60 Zitronen 3,25, v. za. 120 Zitronen 5,50 Irko. — (Nachn. 30 Pfg. mehr) — Wiederverkäufer gesucht. — Zu Küchenzwecken u. Bereitung erfrischender Limonaden unentbehrlich. Heinr. Trültzsch, Berlin O. 34, Königsbergerstrasse 17. Liebrant fürstl. Hofhaltung. Nur echt mit Plombe H. T. Rheumatismus. Herr Ph. R. schreibt: Nach Gebrauch Ihres Zitronensaftes ist nun alles beseitigt, ich fühle mich in die Länge zurückversetzt trotz m. 52 Jahre. Mein Körper war ein reines Durcheinander; Magendr., Schwindel, Appetitlosigkeit, Mattigk. in a. Gliedern u. zeitweilig heft. Schmerzen in denselb., Reissen i. Nacken u. Muskeln der Oberschenkel u. Gicht in den gr. Zehen mit bed. Schmerzen u. Geschwulst bis an die Waden. Ich fühle mich verpfl. Ihren Zitronensaft aufs wärmste zu empfehlen. Fettsucht. Bitte mir umgeh. f. 5,50 M. Zitronensaft zu senden, muss Ihnen zu m. Freude mitt., dass ich 8 Pfd. abgenommen habe, u. werde Ihr. Saft künft. in m. Hause nicht fehlen lassen. Frau A. F. Wiederverkäufer gesucht.

### Stempel aller Art

für Behörden, Vereine, Geschäfts- und Privatbedarf liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen Buchdruckerei des Erzähler vom Westerwald.

Zigarren und Zigaretten in allen Preislagen empfiehlt Steph. Kruby, Hachenburg.

### Wohnung

3 Zimmer und Küche von li. Beamtenfamilie per 1. oder 1. Januar gesucht. Off. mit Preisangabe unter „Wohnung“ an den Verlag d. Bl.

Raucher kaufen nur noch Orthey's Omnibus-Tabak 1/2 Pfd. 15 Pfg. Heinrich Orthey Hachenburg.

### Einige Arbeiter und Arbeiterinnen

finden lohnende Beschäftigung (leichte Akkordarbeit) bei Carl Schneider, Hachenburg Schlossermeister Joh.-Aug.-Ring 30.

### Schöner Teint

ein zartes, reines Gesicht, jugendfrisches Aussehen, samtweichere Haut aller Damen. Alles dies erzeugt die...

### Stedenpferd- Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radolfs 4 Stück 50 Pfg. bei Heinrich Orthey und Nachf. Dasbach in Hachenburg.

### Zahlungsbefehle

zu haben in der Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“